

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

22 (2.6.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Rauch zur Hängelampe empor. „Sehr richtig. Und ich werde mich durchheizen! Also, auf daß es dir recht gut gehe, Mira!“
 „Und dir auch, Ben!“ Sie sahen sich freundlich in die Augen. Die Gläser klangen.
 „Sehr schlau habe ich hier die Sache nicht gedeckelt“, sagte Ben, als er gemächlich sein geleertes Glas langsam auf den Tisch setzte.
 „Das kann man freilich nicht behaupten!“
 „So was kann einem passieren, wenn man sich auf nicht ganz sicherem Boden fühlt. An allem ist ja nur der verdammte Splittgerber schuld, dieser verküchelte Bauer mit seinem Typ des verlorenen Sohnes!“
 „Daraus brauchst du dir nun wirklich nichts zu machen.“
 „Leicht gesagt! Vater glaubte es ihm doch. Und mit der Zeit war dies für mich ein wunder Punkt geworden. Als nun die Zeitungsstänkereien kamen, das mit dem „verbummelten Studenten“, den Schulden und angebliche Liebesleiden, vor allem noch die Expressegeschichte, rausgeschmissen — da ging mir das an die Nieren, da verlor ich ein bißchen den Kopf. Gegen wen sollte ich auch kämpfen? Ich dachte bloß: so schnell wie möglich wieder raus aus diesem Krämerneß, dann bist du geborgen! Sonst — das kannst du mir glauben — hätte ich meinem Alten ganz anders Bescheid gesagt. Lächerlich: er sprach sogar vom Enterben. Zu mir — dem er die ganze Erbschaft verdankt: Und dabei hätte ich ihm noch die ganze Geschichte veralzen können!“
 „Wie so?“
 „Na, das Testament tritt doch erst in sieben oder acht Tagen in Kraft, dann erst ist das Jahr um. Durch Aufhebung

der Verlobung seitens Ante bin ich frei. Würde ich jetzt noch eine andere heiraten, so würde ich die Bedingung des Testaments erfüllen und wäre der Universalerbe. Aber erstens wäre es jetzt doch zu spät — und eine Scheinehe — nee, so was mach' ich nicht!“
 „Schade“, sagte Mira. „Freilich ist es jetzt schon zu spät. Da müssen ja Aufgebote wochenlang aushängen, und was weiß ich!“
 „Im Notfall gibt es, glaub' ich, Ausnahmen. Aber das ist jetzt alles gleichgültig. Ja — schade!“



’s Frisje bläst das Lichje aus.

Es entstand eine Pause. Und die Pause währte lange. Was sollten jetzt noch Worte, diese unzulänglichen Verständigungsmittel, nachhinken, wo doch zwei Augenpaare, das eine schwarz wie reife Brombeeren, das andere blau wie Flachsbüte, sich schneller und beredter etwas Wichtiges gesagt hatten. Was war das für ein Blick, der plötzlich von Mirus zu Ben hinüber und von da zurückflog!
 Was stand nicht alles in diesem Brombeerschwarz und Flachsbüel geschrieben! Zuerst wie geblendet, dann aber forsch und lachend und herzlich fanden sich ihre Augen. . . Du, das wäre! sagten sie glücklich, die zwei Augenpaare, und wollten nicht mehr voneinander lassen!
 Was war das? Junge Keime, die längst nicht mehr wahr schienen, sproßten plötzlich blühend auf, die Baumwipfel alter Träume neigten sich rauernd zueinander.
 „Lieber Junge“, so sagten die Brombeeraugen, während der Mund schwieg.
 „Du warst ja immer der Lebendigste von allen, der Lachendste, Freieste und Bewegendste! Ich hab ja immer nach dir hübschen Jungen ausgeguckt, ob du nicht irgendwo zu sehen warst. Ich war ja so eifersüchtig auf Ante! (Fors. folgt.)“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 22 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Frühmorgens, wenn die Hähne krähen . . .



Frau Maier, nehmen Sie doch Ihre Katze von der Treppe weg . . . sie fürchtet sich vor mir.

„Was haben Sie denn eben mit Kostig für eine erregte Unterhaltung gehabt, lieber Freund?“

„Ah, nichts Besonderes; er wollte hundert Mark von mir haben.“

„Aber solch ein Benehmen dabei ist doch unerhört! Der Mann schien Sie ja beinahe verbauen zu wollen. So führt man sich doch nicht auf, wenn man pumpen will.“

„Nee, nee — die hundert Mark habe ich vor vier Wochen von ihm gepumpt.“

Humor- und Rätsel-Ecke

„Junge, warum spuckst du denn an das Fenster? Was glaubst du, was deine Mutter sagen würde, wenn ich an eure Fenster spucken würde?“
 „Sie würde sagen, daß das eine kolossale Leistung wäre — wir wohnen nämlich vier Treppen hoch!“

Etig.

„Haben Sie nicht eine alte Hose für mich?“
 „Augenblicklich nicht; aber ich werde bald eine ablegen.“
 „Kann ich vielleicht darauf warten?“

Geppe stand vor dem Richter. Wegen Straßenraubs.

„Sie haben“, sagte der Richter und blätterte in den Akten, „Sie haben also das Kleinauto angehalten, die Dame, die am Steuer saß, zum Aussteigen genötigt, ihr alles, was sie am Leibe hatte, geraubt, und dann sind Sie in ihrem Auto davongefahren. Geben Sie das zu?“

„Nie im Leben! Det stimmt nich, Herr Amtsgerichtsrat. Die Sache war so: Ich hab die Dame gefragt, ob se mich 'n Stück mitnimmt. Is da was dabei? Nee, nich wahr? Also, denn is se gleich ausjestiegen, hat sich uff de Knie jeworfen und mir jebeten, ich soll ihr nicht wie det nackte Leben lassen und soll se loofen lassen. Na, un wenn ich de Klebafche und den Wagen so anjeboten bekomme, warum soll ich da nein sagen?“

Begierbild:



Wo ist der Führer des Piratenschiffes?

Logogriph.

Mit a entsteht's durch Feuersglut,
 Bist müde du, u dir wohl stets tut.
 Fritz Guggenberger.

Auflösung des Koppelrätsels:
 D e n g e l n.

Auflösung des Homonyms:
 M ö n c h.

Haupt- und Schriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

(1. Fortsetzung)

„Wie hast das tun können, Mudder? Wie hast sagen dürfen, daß Malle Böh mit ein andern versprochen wär?“

„Wenn doch dein Künftige anders nicht still zu kriegen war“, verteidigte sich die Bäuerin. „Potteteterig bis dorthinaus, die Derrn! Wirst dein Rot mit ihr haben. Hilft alles nix. Durch mußt.“

„Lügen haben kurze Beine, Mudder. Als ein Bedrüger werd ich durch dein Verschulden vor mein Frau stehen, wenn die Wahrheit an den Dag kömmt.“

„Och wat! Bedrüger! Seid ihr erst Mann un Frau, die Trina un du, denn findt sich alles von alleine.“

„An du vermeinst, Malle wird stillweigen zu mein Treu- un Wortbruch? Un gar ihr Tante, die alte Wiebte?“

„Werden woll stillweigen müssen. Wollen Sie Lärm machen, haben sie selbst den Schaden davon. Du tehrst dich nicht dran.“

Der Bauer, der sich matt ins Sofa hinter dem festlich gedeckten Kaffeetisch hatte fallen lassen, hob hier die Hand.

„Nee, nee. Das will ich nicht haben. So will ich's nicht haben.“

„Wie denn willst's haben?“ fragte höchst verwundert seine Frau.

„Ede hat mit sein voreiligen Verspruch ein ohsige Dummheit gemacht. Das hat er, un das is schlimm, sehr schlimm. Aber auswischen wie ein Gefährlich auf der Schiefertafel von ein Schulkind läßt sich so'n Dummheit auch nicht.“

„Bist leicht verlangend“, eiferte die Frau, „daß unser Ede Hochzeit macht mit Malle Böh, weil er ihr in sein Verliebtheit in ein swachen Stunde dumm Tüg in den Kopf gesetzt hat? Willst, daß wir alsdann selbviert in die weite Welt treffen?“

„Konträremang, Kiefe, konträremang. Ich möcht auf dem Fleck Erde sterben, auf dem ich geboren bin, der mir eigen gehört. Un in Frieden möcht ich dr auf sterben auch noch.“

„Kannst das denn nicht, nu, wo Ede die Rimmersche freit?“

„Nee, Kiefe, nee. Wiebte Böh wird das nicht zulassen.“

„Wiebte Böh! Bist bang vor Wiebte Böh ihr leges Maul?“

„Wiebte Böh is begabt mit wunderbare Kräffens, unheimliche Kräffens. Jo, jo! Seit dem Dag, wo sie mein Fieber besprochen hat, schüttelt es mich nicht mehr jeden dritten Dag, es macht Schicht bis zum vierten. Bei Kolonist Evers hat sie's durch ihr Sympathie gans zum Stillstand gebracht. Ich will nicht, daß sie Ursach hätt, einen Haß auf mich zu werfen. Un da um, Frau, mußt du wahr machen, was du der Trina vorgeschwindelt hast: du mußt der Malle Böh einen Bräutigam schaffen.“

„Über — Vadder!“

Mutter und Sohn riefen es gleichzeitig.

Der Bauer ließ sich nicht beirren.

„Einen Bräutigam mußt ihr schaffen, jawoll. Das bin ich verlangend, un ein, mit dem sie gut zufrieden sein kann. Die Malle is man ein armen Wicht, ich weiß, sie is aber auch ein einnehmenden Wicht, dem alles Mannsvoll nachläuft. Mit ein richtigen Brautischah möcht sie leicht zu ein rechtsschaffenen Ehegepons kommen. Nu hat mein Vadder selig feinerzeit dem

Kolonisten Osmer, als er nach Amerika machen tat, sein Stelle abgekauft. Den Akerboden haben wir untern Pflug genommen. Die Kate steht dr leer un verfällt bei kleinem. Die will ich denn der Malle Böh geben, die un ein Stück Garten, um gut an ihr zu machen, was der Ede schlecht gemacht hat. Mit ein eigen Haus un Land kann ein Heidsjer oder Daglöhner in unser Kolonie gut sein Fortkommen finden un würden viele froh drum sein.“

„Wie un nie wird Malle Böh zu so'n Handel Ja un Amen sagen“, widersprach Ede aufgeregt.

„Mein Jung, Gewinn is Gewinn. Wenn auf einen das große Los nicht fallen will, denn nimmt er auch mit ein kleinen Gewinn vorlieb.“

„Oh daß ich mich trau, Malle mit so'n Vorschlag zu kommen, möcht ich in'n Erdboden versacken“, verächterte Ede.

Der Bauer wurde heftig.

„Was ein nicht ungeschehen machen kann, das muß er trachten gutzumachen. Ich will nicht als ein Bettler von mein Hof treffen, weil dein Verspruch mit der Rimmersdöchter zu nicht wird. Un ich will auch nicht, daß das Fieber mich abwürgt, weil Wiebte Böh mir ihren Beistand versagt. Auf ein Handvoll Geld, um die Wirtschaft anzupflücken, soll mir's nicht ankommen. Aber in gutem mußt dich auseinandersehen mit Malle un ihr Tante, gans im guten, das mag dir nu wer oder leicht fallen. Die Strafe für dein dummen Streich auf sich zu nehmen, kannst dein Vadder nicht an Sinn sein.“

„Vadder —“ setzte Ede an.

Der Bauer unterbrach. Seine Wangen brannten im Fieber, seine Augen funkelten.

„Spar dein Widerworte. So is mein Wille. So bin ich's verlangend. Ich will nicht zum Dank für die zu flappe Nachsicht, die ich dir zeitlebens erwiesen hab, vor die Hunde gehen, versteht? Verstehst? Himmelsackerlot!“ Er hieb mit der Faust auf den Tisch. „Upstunn noch mach Stuß! Mach Stuß! Un ein guten Stuß.“

Seine Stimme brach. Er war am Ende seiner Kraft. Hastig verließ er die Stube, warf sich im Nebenraum auf sein Bett.

Die Bäuerin un ihr Sohn standen allein einander gegenüber.

„Mudder —“ begann Ede zu betteln.

Sie schnitt ihm hart das Wort ab. „Vadder hat recht. Du bist dein Eltern das schuldig.“

„Ich kann Malle nicht in die Augen sehen“, beteuerte Ede. „Ich werd nicht vorbringen können, was ich müßt. Mudder, un Gottes willen bidd ich dich, geh du hin zu den Wossens. Sprich du für mich. Du wirst die pählichen Worte finden. Ich kann nicht.“

Die Gestalt der Bäuerin straffte sich in Abwehr.

„Du hast mich nicht um mein Genehmigung gefragt zu dein Verspruch. Nu sieh zu, wie du den Knoten aufknüttelst, den du zusammengeknüttelt hast. Ich steck dr mein Fingers nicht zwischen.“

Auch sie ging aus der Stube.

Der junge Mann krampfte verzweifelt die Hände ineinander.

Der feinen, hochgemuten Derrn sagen, daß er den Verspruch mit ihr zerbrechen wolle, ihr gar zumuten, sich einem andern zu



Ben und die Millionen

Ein fröhlicher Roman in ernster Zeit von Hans Recke

(21. Fortsetzung.)

„Ich dachte, die Herrschaften würden ein Fläschchen trinken mit blankem Kopf!“

„Na, dann müssen wir wohl.“

Er bestellte, während Mira sich im Sofakissen zurechtrückte. „Wenn dies die lieben Wildbürger sähen!“ lachte sie.

„Werden sie nie erfahren! Stips ist ja nicht gekommen!“ Plötzlich den Ton ändernd, da Fritz mit dem Wein kam. „Wie lange proben Sie eigentlich an einer Rolle, Fräulein von Blankenfelde?“

„Diese habe ich noch gar nicht probiert“, lachte Mira.

„Fabelhaft, das merkt man gar nicht. Wirklich, als hätten Sie sie schon hundertmal gespielt.“ Mirus warf ihm einen Blick zu: „Na warte!“

Als es in den Gläsern perlte, stießen die beiden an.

„Auf eine gute Zukunft!“ sagte Mira.

„Danke, dir auch, lieber Mirus. Du bleibst wohl auch nicht mehr lange hier?“

„Genau bis übermorgen! Dann besuche ich eine Freundin am Rheinfund fahre von da nach Zürich.“

„Da hast du eine schönere Reise als ich: Berlin —!“

„Ich werde bald einen praktischen Beruf ergreifen“, sagte Mirus. „Erst den Doktor machen, dann werde ich Architekt.“

„Ranu!“

„Ich hatte immer Neigung dazu!“, „Gamos! Wenn ich mir mal ein Haus bauen lasse, wird's ein Miramar. Darauf prost! Ah, da sind die Rebhühner. Hat auch jedes zwei Wacholderbeeren, Fritz? Jetzt wollen wir in aller Ruhe essen.“ Die Ruhe war bei ihm nicht

groß. Seine etwas gewalttätige Lustigkeit weckte ein mitleidiges Gefühl in Mira. Sie sah: ihn hatte seine plötzliche doppelte Kalkstellung doch wohl tiefer verwundet. Die Nervosität war zu begreifen.

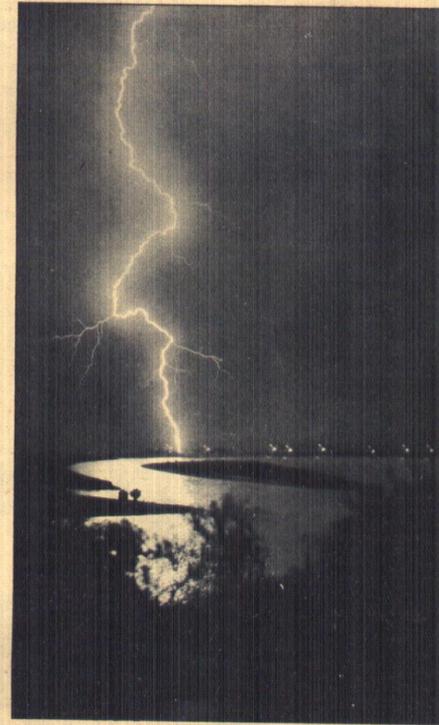
Ihr Schweigen stachelte ihn auf. Nur seine verlegene Szene.

„Donnerwetter, das soll ein junges Huhn sein?“

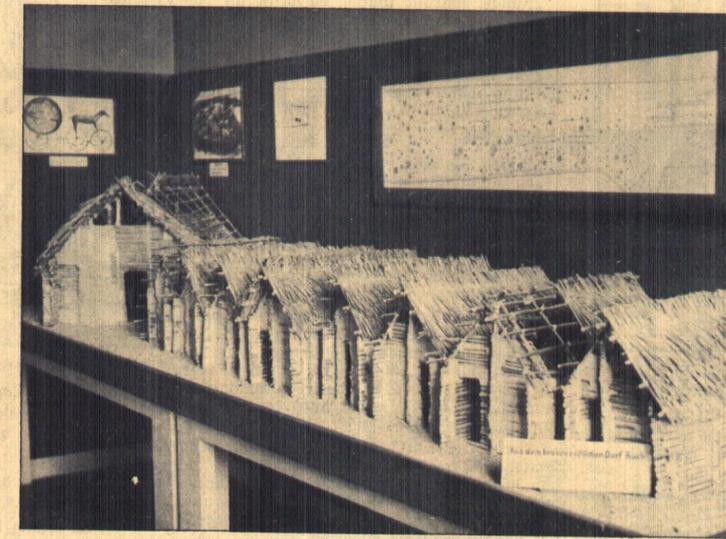
„Meines ist jung und zart“, erwiderte sie.

„Meines das ist ein hochbetagter Hahn. Seniorchef der Rebhühnfamilie! Dabei, wie's scheint, Sportsmann, gut trainierter Dauerläufer! Himmelp, hat der Sehnen! Wie aus Draht! Au,“ er sagte nach dem Munde, „das war freilich ein Schrotkorn.“

Sieh da, dein Papa braucht aber grobes Schrot für Hühner. Ist



Gewitter über der Cave.



Die Mark 800 Jahre deutsch. Aus diesem Anlaß wurde am 13. Mai im Köpenicker Schloß eine Ausstellung eröffnet, die die Entwicklung der Mark Brandenburg zeigt. Aus dem bronzezeitlichen Dorf Buch (1200—800 v. Chr.)

wohl überhaupt ein bißchen — hm! Da! Ein zweites Korn! Du, die wollen wir sammeln, das sind Treffkorn. Die bringst du deinem Vater wieder!“

„Ich werde mich hüten! . . . So stehen wir auch nicht mehr miteinander!“ Es war ihre Bedürfnis, ihm jetzt eine Mitteilung zu machen, die ihm vielleicht Trost gab: „Ich bin mit meinen Eltern so gut wie auseinander.“

Ben hob den Kopf. „Nein!“

„Doch, mein Vater ist aus dem Grunde nicht mit ins Theater gegangen. Wir haben heute vormittag die entscheidende Auseinandersetzung gehabt. Der Bruch ist vorläufig nicht reparierbar. Meine Stiefmutter wollte mir sogar die Tür weisen — was sich Papa denn doch verbat. Aber ich gehe, von alleine“, wie der Berliner sagt.“

Sie verschwieg, daß der Anlaß zu dem Streit ihre Verteidigung Bens gegenüber der brüsten Aufhebung der Verlobung gewesen war. Ihr Vater hatte schließlich die Form seines Schrittes bedauert, aber einen „Saberichts“ als Schwiegersohn abgelehnt.

Ben war erschrocken. „Aber Mirus, was willst du denn anfangen?“

„Ich sagte es ja schon! Und ein mütterliches Erbeil erlaubt mir, vorläufig meine Pläne auszuführen.“

„Dann sind wir ja beide Ausgestoßene“, sagte Ben leise, und das

erlebte kam über ihn wie eine Wolke. „Na, das ist nun vorbei“, warf Mira hin, aber sie fühlte den Schatten jener Wolke über sich hingleiten. Der Kellner räumte ab und brachte eine neue Flasche. Ben bot Zigaretten an. Beide rauchten eine Weile schweigend.

Da begann Ben ruhig, klar: „Wir wollen nicht Trübsal blasen, Mirus. Aber wir wollen uns auch nichts vormachen, im Gegenteil: wir begraben endgültig die Vergangenheit. Prost!“ Sie stießen an. „Wenn man von einem Begräbnis kommt, spielt die Musik einen lustigen Marsch. Das heißt: Das Leben geht weiter. Wir sind beide jung, Mirus, unser Leben geht weiter, deins in Zürich, meins in Berlin. Bei dir ist ja ohnehin alles im Lot. Du hast nichts zu befürchten!“

Mirus unerschrockene Augen blinnten groß vor sich hin. „Und hätt' ich es, wird' ich mir nicht den Kopf darüber zerbrechen“, sagte sie und blies den



Major von Schill, von Erich Fischer

Am 31. Mai 1809 jährt sich der Tag zum 125. Male, an dem ein tapferer Wegbereiter der deutschen Freiheit — Major Schill — seine glühende Vaterlandsliebe mit dem Tode besiegelte. Einer, dessen ganzes Trachten darauf gerichtet war, seinem geschändeten Vaterlande Freiheit und Ehre wieder zu verschaffen.

In seinem Lande haulte der Eroberer Napoleon so brutal wie in Preußen. Was Wunder, wenn von den deutschen Patrioten der Sturz Bonapartes und die Zerstörung seines Weltreiches ausgingen.

Nur die nationale Erhebung kann sich messen mit jenem Aufbäumen des damals so geknechteten Preußenvolkes. Mit verhaltenem Grimm wartete man auf einen Lichtblick in dieser schicksalsschweren Zeit. Da drang die Kunde vom Siege bei Aspern ins deutsche Land. Am 21./22. Mai 1809 war der „unüberwindliche“ Napoleon vom Erzherzog Karl geschlagen worden. Preußen atmete auf und hoffte wieder.

Wohl suchten bereits preußische Offiziere im österreichischen Seere, und die preußischen Truppen waren nahe daran, Napoleon offen die Gefolgschaftsbienste zu verweigern. Noch war aber größte Vorsicht und Besonnenheit geboten.

Da geschah in den Augen des Königs ein Treubruch, wie er in der preußischen Heeresgeschichte noch nicht vorgekommen war. Major Schill, einer der

Ferdinand von Schill, geb. 6. Januar 1776 in Wilmsdorf bei Dresden, gef. 31. Mai 1809 in Stralsund, preuß. Offizier und Führer eines Freikorps in den Befreiungskriegen. Miniatur gemalt von der Prinzessin Sophia, Gemahlin des Prinzen Emil von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Körnermuseum, Dresden.

glühendsten Patrioten, der sein Ungestüm nicht länger bezähmen konnte, wagte es, den Befreiungskampf auf eigene Faust zu beginnen. Und doch galt Schills Idealismus nur seinem unterjochten Vaterlande. Als „Held von Kolberg“ war er von seinem König hoch geehrt worden, die Berliner vergötterten ihren Schill. Er selbst glaubte an seine politische Mission und hielt sich auch für berechtigt, jenen „Treubruch“ zum Wohle Preußens an seinem König begehen zu dürfen. Von der Regierung zwar verleugnet, erließ er einen zündenden Aufruf an ganz Deutschland. So rückte er mit seinem Husarenregiment — nur wenige hundert Mann — aus Berlin aus und führte sie zum Kampfe gegen das Königreich Westfalen. Zur ersten Schuld lud er eine zweite: Er ließ seine Streiter im Glauben, daß er auf Befehl seines obersten

Kriegsherrn handle. Der König aber war nicht nur höchst entrüstet darüber, sondern behandelte ob dieser „unglaublichen Tat“ Schill und die Schillschen als Deferteure. Er wußte nur zu gut, daß Bonaparte diesen Schillschen Handstreich als willkommenen Anlaß zu neuen, noch viel grausameren Beerdigungen des Preußenvolkes nehmen würde. Die Schillsche Truppe zog treuz und quer durchs Land. Von Napoleon als Räuber geächtet, von Jerome — dem König von Westfalen — gejagt. Bei Magdeburg war ihr das Kriegsglück hold, dann aber wurde Schill nach Norden abgedrängt. In den Mauern von Straß und fanden die Streiter einen ehrenvollen Soldatentod. Der Feind drang mit erdrückender Übermacht in die Festung ein. Es kam zu heftigen Straßenkämpfen. Nach einem heldenhaften Kampfe an der Spitze seiner wenigen Getreuen sank Schill, durch Kugeln und Säbelhiebe tödlich getroffen, vom Pferde. Furchtbar rächte sich Napoleon an den preußischen „Aufständischen“. Schills Leiche wurde der Kopf abgeschnitten und dem König Jerome gesandt. Die gefangenen Offiziere starben mit freien Augen und mit einem „Hoch“ für König und Vaterland auf den Lippen. Von den nach Frankreich verschleppten Mannschaften sahen nur wenig ihre Heimat wieder.

An Schills Denkmal in Wilmsdorf lesen wir: Großes gewollt zu haben ist groß!



Schills Tod im Straßenkampf in der Fahrstraße.



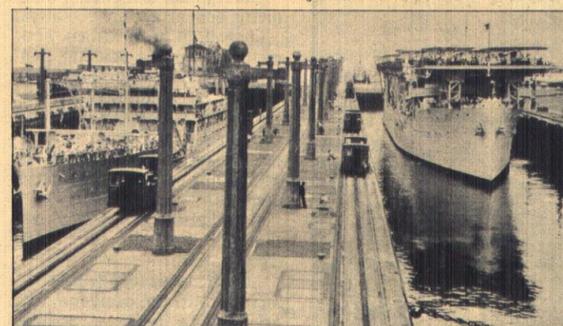
Wilmsdorf im Erzgebirge. Das Rittergut mit der Gedenktafel für den hier geborenen späteren preußischen Major und Freikorpsführer Ferdinand von Schill.



Flottenschau in Ewinemünde. Saarkinder als Gäste an Bord des Kreuzers „Köln“.



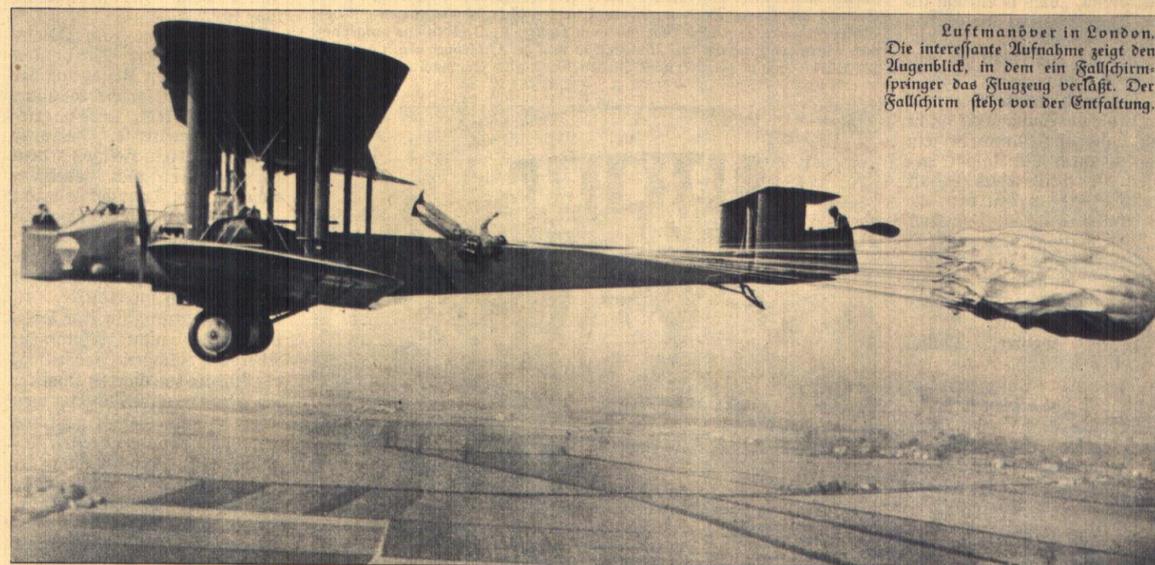
Eine Brandkatastrophe hat die Gemeinde Poppenroth zwischen Kissingen und Brückenau bei Würzburg heimgesucht. Die Ortschaft ist zu drei Vierteln niedergebrannt. Mehr als hundert Einwohner sind obdachlos geworden; ihre Habe ist ein Opfer der Flammen geworden. — Blick auf die Trümmer des niedergebrannten Dorfes.



Auf der Fahrt vom Pazifik zum Atlantik wurde die gesamte amerikanische Flotte — 110 Einheiten — durch den Panama-Kanal geschleift, um sich dann zu den großen Manövern vor Newport zu sammeln. — Unsere Aufnahme zeigt rechts den Flugzeugträger „Langley“ und links ein Hospitalschiff während der Durchschleifung.



Bei Langwedel ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Der D-Zug Bremen-Hannover entgleiste, wodurch die Lokomotive, der Packwagen und zwei Personewagen umstürzten. Ein im Speisewagen entstandener Brand griff auch auf die Personewagen um. Insgesamt sind 3 Personen getötet und 20 verletzt. — Die Löscharbeiten an den brennenden Personewagen.



Luftmanöver in London. Die interessante Aufnahme zeigt den Augenblick, in dem ein Fallschirmspringer das Flugzeug verläßt. Der Fallschirm steht vor der Entfaltung.

geben, viel lieber wär er auf Tod und Leben gegen eine ganze Schar räuberischer Tataren angegangen.

Es war nicht nur sein Herz, was sich aufbäumte, auch sein Gewissen machte ihm zu schaffen. Ein Verspruch, nun ja, ein Verspruch ist keine Ehe. Den mag man wohl lösen nach Gefallen. Aber da war eine Stunde gewesen im Birkenbusch drüben, eine selbige Stunde. Viel heilige Schwüre waren ihr gefolgt. Den Ring an den Finger geschoben hatte er Malle in dieser Stunde — in ehrlicher Absicht. Gott war sein Zeuge: er hatte es ehrlich gemeint. Und Wort und Eid mußte er brechen, schände die verlassen, die ihm auf der Welt die Liebste war, oder er mußte Vater, Mutter und sich selbst in Not und Armut stoßen, den kranken Vater vielleicht ins Grab. — Unausdenkbar entsetzliche Wahl!

Eine Strecke hinter den Kolonistenhöfen von Ellernmoor mit ihren weit ausladenden Wohnstätten lag eine unregelmäßige Reihe von winzigen Katen mit schiefgefunkenen Fachwerkwänden und bemoosten Strohdächern. In der Tür der letzten, zerfallendsten dieser Behausungen stand Wiebke Böh, hielt die braune Runzelhand über die Augen und schaute der Staubwolke nach, die Kimmers' Kalesche aufwirbelte. Hinter dem Fenster des kleinen Wohnraums drinnen raselte eine Nähmaschine. Malle Böh schneiderte der Ortsvorsteherin ein neues Kirchengewand.

„Dies ist kurios“, sagte die alte Frau, in die Hütte zurücktretend, „dies ist einmal kurios. Dies bedeutet nix Gutes, Malle.“

Das Mädchen hielt die raselnde Maschine an.

„Was nich, Tante Wiebke?“

„In diesem Augenblick kommt dem Offenwirt Kimmers sein Wagen durch die Kolonie gerasselt. Aus Düllmeiers Gehöft kommt er. Un neben dem alten Kimmers sitzt sein Tochter.“

„Was verslägt das uns?“

„Denkst dr gar nix drbei?“

„Nix“, antwortete Malle und wollte sich wieder über ihre Näherei beugen.

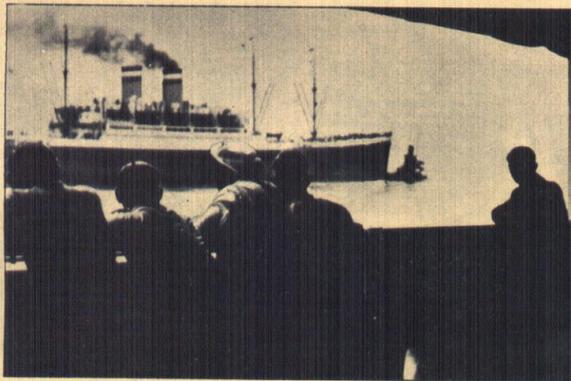
Die Alte wehrte. „Malle, wieviel Dage mögen das nu sein, daß Ede Düllmeier sich bei dir nich hat bilden lassen?“

„Er wird zu schaffen gehabt haben. Es is Vörjahr. Un Vadder Düllmeier mit sein Fieber kam ihm nich zur Hand gehen.“

„Schaffen, schaffen!“ Die Alte schüttelte den Kopf. „In mein Jugend haben die Bur-



In Köpenick wurde auf der Spree eine Bootswahl vollzogen, die für das Deutschtum von besonderer Bedeutung ist. Ein kleines Stahlboot soll demnächst auf dem Njassafee, dem großen Binnenmeer Ostafrikas, wieder die deutschen Farben zeigen. Die Berliner Missionsgesellschaft stellt dieses kleine Boot in ihren Dienst.



In der Wesermündung ereignete sich bei der Ausreise des Ozeandampfers Albert Ballin eine Schiffskatastrophe. Einer der Schlepper, „Merkur“, war nach dem Loswerfen der Haltebojen bei dem Versuch, vor dem Bug des Ozeandampfers vorbeizufahren, durch eine Strömung oder Boe gegen diesen gedrückt worden und kam dadurch zum Kentern. Drei Mann der Besatzung stürzten ins Wasser und konnten sofort gerettet werden. Die übrigen sieben Seeleute und die an Bord anwesende Frau des Schiffskochs gingen mit dem Schlepper unter. — Unser Bild, das vom Dampfer „Dresden“ aus aufgenommen wurde, zeigt gerade den Moment, in dem der Schlepper gegen den Bug des „Albert Ballin“ gedrückt wird. Unmittelbar darauf trat die Katastrophe ein.



Breslau stand im Zeichen des Schlesischen Bauerntages. In der Jahrhunderthalle fand eine gewaltige Kundgebung statt, auf der Ministerpräsident Göring und Reichsbauernführer Darré sprachen. — Von rechts nach links: Reichsminister Walter Darré; Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz; Ministerpräsident Hermann Göring; Oberpräsident Brückner.

schen sich zu ihren Liebsten gelichen, auch wenn sie bis in die finstere Nacht hatten schaffen müssen. Drei Dage hat der Ede sich nu nich bilden lassen — — Un was hat Kimmers mit sein Tochter auf 'm Spreenhof zu tun? Sieht nahkten aus wie ein Brautschau. Die Sache gefällt mir nich, Malle. Sie gefällt mir nich.“

„Was du dir für Gedanken machst, Tante Wiebke! Brautschau! Wecken gibt's dr denn zu freien? Auf 'm Düllmeierhof is kein außer Ede. Un der — h a t sein Braut.“

Ein Sonnenglanz von Glück und Liebe verklärte Malles Gesicht.

„Hat sein Braut“, wiederholte die Alte. „Als wie dich, meinst. Bist auch sicher, daß er andir festhält? Mannslie ihr Sinn wechselt wie das Wedder im April.“

„Auf Ede bau ich wie auf den Herrgott selber“, versicherte Malle. „Un den wirst mir mein Glauben nich nehmen, Tante.“

„Weiß nich, weiß nich“, murmelte das erfahrene Weiblein.

„Ich hab so 'n Glöckchen bimmeln hören, als wie daß dem klozigreichen Offenhofbauer sein Tochter ein Auge auf den Ede Düllmeier geworfen hätt. Un vandage fahren Vadder und Tochter auf 'm Spreenhof vor. Es gefällt mir nich. Es will mir nich gefallen.“

In Malles Augen trat ein Leuchten, das ihr Blau fast schwarz erscheinen ließ.

„Un wenn die reichste Erbdochter im ganzen Land willens wär, den Ede zu freien — er wird mir sein Treue halten.“ Eine Falte grub sich in ihre Stirn. „Er m u ß mir Treue halten. Anders — Snaß mir den Kopf nich warn, Tante. Es steckt nix hinter dein Hirngespinnstens. Gar nix.“

Die Alte trat zum Feuerloch, schürte die Torfbocken und hängte den Kessel mit der Abendsuppe tiefer über die Glut.

„Wecken lebt, wird's erleben“, murmelte sie. „Das aber is gewiß: zu sein Heil soll's dem Spreenhofer nich gedeihen, wenn er sein Treuschwur bricht — ihm nich un sein hochgestochenen Sippschaft nich. Vadder für laß Wiebke Böh sorgen. Sie kann's. Sie kann's. Un sie steht zu ihr Fleisch un Blut.“

Die Nacht ging hin. Ede Düllmeier war nicht gekommen. Aber am nächsten Vormittag, als Wiebke im Garten schaffte, sah Malle über ihr Nähzeug weg seine schlankte Gestalt zwischen den wogenden Kornbreiten heranschreiten. Wunder schön ersahien er ihr in dem wonnigen Sonnenglanz, der ihn umspielte, im üppigen Frühlingsprossen der verjüngten Welt, selbst eine Frühlingsblüte der Menschheit,

über der im blauen Himmel die Lerchen jubelten. Langsam nahte er, und je näher er der windschiefen Kate mit dem vermoosten Strohdach kam, um so schleppender wurde sein Schritt. Rund um das Häuschen schlich er, lugte durchs Fenster.

„Malle — bist allein?“

Sie war aufgesprungen, zur Tür geeilt.

„Allein? Ja.“ Wie seltsam sah er aus. Sie preßte angstvoll die Hand auf das Herz. „Zwegen was fragst?“

„Ich muß mit dir sprechen, Malle, mit dir allein.“

„Denn so komm.“

Sie trat von der Tür zurück. Er folgte ihr ins Haus. Auf eine Truhe ließ er sich fallen, ließ mit scheuem Blick die Augen schweifen durch den ganzen dämmerigen Raum, angefüllt mit Haus- und Ackergerät, mit Vorräten und beschiedenem Schmutz. Und doch so traulich in seiner laubern Ordnung. Jedes einzelne Stück streifte seine Blicke, abschiednehmend. Dann heftete er sie starr auf die verglimmende Torfglut der Feuerstätte. Wie hätte er Malle anschauen können, die ihm nie so begehrenswert erschienen war wie in diesem Augenblick, da er für immer sich losagen sollte von ihr. Endlich begann er leise, stöckend: „Malle, unser Paster vertelt, daß die Verdammten in der Hölle grausige Qualen erdulden müssen. Ich vermein aber, daß die höllischen Flammen mir nich so 'n Pein verursachen könnten wie das, was ich dir upsturn sagen muß. Malle — es steht nich gut um den Spreenhof. Die Schulden, die Vadder bei dem frecklichen Viehsterben dr auf hat machen müssen, kann das Anwesen nich dragen. Un da um wollen Vadder un Mudder — wollen — verfeh — weil daß es die einzigste Möglichkeit für uns is, den Hof zu halten — da um wollen sie, daß ich dem Offenhofbauer Kimmers sein Tochter frei —“

Er brach ab. Das Schlimmste war herausgesagt. Er wagte nicht, die Augen aufzuschlagen zu Malle, die vor ihm stand, weiß im Gesicht wie das Linnen ihrer Näherei.

„Un du?“



Einer der Haltebalken, die die 600 Kubikmeter Holz stützten, wird durchsägt und gibt damit den aufeinandergeschichteten Baumstämmen den steilen Weg ins Tal frei.

Nach sechs Jahren wurde am Sonntag, dem 13. Mai, erstmalig wieder von der Burgstaller Wand oberhalb des Königssees ein großer Holzsturz vorgenommen, wie er in früheren Jahrzehnten oft durchgeführt wurde. Von St. Bartholomä aus sahen sich viele Zuschauer den interessanten Vorgang an. Die Burgstaller Wand ist 1165 Meter hoch und kein Weg führt dort herab, auf dem man das gefällte Holz zu Tal schaffen könnte. 600 Kubikmeter Holz wurden am Sonntag von der gewaltigen Höhe herab in den Königssee gestürzt, wo sie durch eine Langholzvorrichtung wieder eingefangen wurden. Beim Absturz rissen die Baumstämme viel Gestrüpp und Bäume mit sich. Sprudelnde Wasserfontänen schossen aus dem See empor. Der ganze Vorgang dauerte nur wenige Sekunden.

Nur die zwei Worte sprach sie.

„Verfluch mich nich!“ Schrie er auf.

„Denn so is es Wahrheit, was ich mein Tante nich hab glauben wollen. Du hast Verspruch gehalten mit Trina Kimmers?“

„Kann ich den Spreenhof auf die Gant kommen lassen? Mein siechen Vadder un mein Mudder zu Bettellücken machen?“ fragte er verzweifelt.

„An die denkst. Was aus mir werden soll — da um machst dir kein Gedanken.“

„Malle — ich hab nie ein Dern liebgehabt wie dich. Nie werd ich eine Frau liebhaben wie dich. Wenn ich mein Aders aufschneiden un mit mein Blut gutmachen könnt, was ich dir zuleid tun muß, glaub mir, ich würd nich anstehn. Aber dir könnt es nix helfen, wollt ich mich widersehen, denn kein frohe Stund würd ich fortan haben, wenn ich mein Eltern vor die Hund gehen ließ, wo ich die Macht hab, sie zu bewahren. Sie sind alt un schwach. Du hast ein ganzes Leben voll Hoffnung vor dir —“

„Ein zerbrochenes Leben“, unterbrach sie. „Durch dich zerbrochen. Das weißt.“

„Hab ein Einsehen, Malle“, flehte er. „Wenn du mich nur ein büßchen liebgehabt hast — mach mir's nich zu swer. Das darfst glauben: Dr lebt kein unglückseliger Kreatur in 'n ganzen Moore als ich zu dieser Stund.“

Sie weinte nicht. All ihr Jammer, die furchtbare Enttäuschung, die sie erlitt, flossen zurück in ihr Herz. Wie ein Steinbild stand sie, erstarrt vor dem unmöglich Geglauten. Endlich bewegten sich ihre Lippen. Leise sprach sie: „Wenn du es übers Herz bringen kannst, mich im Stich zu lassen nach all dein heiligen Swüren, wenn du nach all dem von mir gehen kannst — denn so geh.“

Langsam zog sie den Ring vom Finger, legte ihn auf den Tisch.

Doch bevor Ede danach greifen konnte, war Wiebke Böh in die Hütte getreten. Hastig legte sie ihre Hand auf den Ring. Ihre Augen in den schmalen Ritzen glitzerten. (Fortf. folgt.)

Trockener Holzsturz am Königssee



Der Moment des Absturzes der Holzmassen in den See. Das Wasser spritzte hochauf.